

MISZELLEN — MISCELLANIES

DAS SINO-INDIAN INSTITUTE DER HARVARD
UNIVERSITY IN PEKING

Von FRIEDRICH WELLER

Im September des Jahres 1930 erhielt ich durch die freundliche Vermittlung des Herrn Prof. Dr. E. Hänisch, des jetzigen Ordinarius für Chinesisch an der Berliner Universität, eine Assistentenstelle am Sino-Indian-Institute der Harvard University in Peking, und ich möchte mir gestatten, auf den folgenden Zeilen einen kurzen Überblick über das Institut und seine Tätigkeit während meines Pekinger Aufenthaltes zu geben. Ich war da bis Ende März 1933 angestellt. Dann mußte ich nach Leipzig zurückkehren.

Das Institut steht unter der Leitung des Herrn Baron Dr. A. v. Staël-Holstein, welcher an der Harvard University eine Professur für zentralasiatische Philologie bekleidet. Es hat sich die philologische Erforschung des Buddhismus in seinem gesamten Umfange zum Ziele gesetzt. Wenn ich vom Gesamtumfange des Buddhismus spreche, so ist das so zu verstehen, daß die in verschiedenen Sprachen abgefaßten Quellen des Buddhismus unter einer einheitlichen Leitung in diesem Institute für die Forschung nutzbar gemacht werden.

Darnach ist der Mitarbeiterstab zusammengesetzt. Außer Herrn Baron von Staël-Holstein arbeitete im Institute — es hat seinen Arbeitsraum in einem Gebäude der ehemaligen österreichischen Gesandtschaft — ein Mongolist, Herr B. J. Pankratov. Ihm sind die mongolischen und mandschurischen Belange der Forschung anvertraut. Dank seiner ausgezeichneten Kenntnis der Mongolen und ihrer Sprache, seiner Vertrautheit mit dem Mandschurischen und Chinesischen kann er oft in Einzelfragen der Textkritik sicher eingreifen und damit das Ganze fördern. Von seinen einzel- und fachwissenschaftlichen Arbeiten habe ich folgendes gesehen. Im Drucke befand sich bei meiner Abreise eine Arbeit über das Dagurische. Handschriftlich lagen vor: ein vollständiger Index der mit chinesischen Zeichen geschriebenen mongolischen Wörter der Geheimgeschichte der Mongolen (元朝秘史), weiter hatte er die Bearbeitung alter mongolischer Glossare, im ganzen waren es vier, weit gefördert, welche mit chinesischen Zeichen geschrieben im chinesischen Schrifttum erhalten sind. Es steht nur zu wünschen, daß alle diese für die Wissenschaft wichtigen Arbeiten gedruckt werden können. Das möchte man sehnlichst auch für die Sammlungen von Pekinger Sprichwörtern und

seine einzigartige Sammlung chinesischer Flüche wünschen, die er im Zettelkasten hat. Ich teile diese Dinge der gelehrten Welt mit, weil das Institut gerne Auskünfte aus seinen Sammlungen gibt. So können die Interessenten wenigstens brieflich Auskünfte erhalten.

Stark beteiligt war Herr Pankratov während meines Aufenthaltes auch an den Vorarbeiten zu einer restlosen Sammlung lamaistischer und buddhistischer Inschriften in China. Diese Arbeit wird letzten Endes vom ganzen Institute getragen, insofern der Plan war, der Sammlung dieser Inschriften auch die wissenschaftliche Bearbeitung folgen zu lassen. Bei der Sammlung dieser Inschriften sollte von Peking ausgegangen werden. Selbst wenn nur dieser Teil der Arbeit durchgeführt werden könnte, wäre es schon ein bedeutender Beitrag zu einer Sammlung chinesischer Inschriften, die eines der dringendsten Erfordernisse der Sinologie ist.

Neben Herrn Pankratov waren am Institute zeitweise zwei mongolische Lama angestellt. Der alte verschied während meines Aufenthaltes in Peking, der jüngere, ein Burjäte, hat weite Reisen hinter sich, die ihn bis nach Ceylon geführt haben. War der ältere der beiden Lama das lebende Auskunftsbüro, so wird der jüngere vor allem zu Textarbeiten im Tibetischen herangezogen. Zeitweise war auch noch ein jüngerer Kalmücke da, bei meiner Ankunft ferner ein Lama mittlerer Jahre, der dann später wieder in sein Kloster zurückreisen mußte. Dies Personal wechselt ziemlich, das scheint nun einmal in der Natur dieser Lama zu liegen.

Diese Lama sind, bei aller ihrer Kritiklosigkeit, doch eine unschätzbare Hilfe durch ihre Realienkenntnisse, ihre empirische Kenntnis der Dogmatik, der Kultobjekte und ihrer Verwendung. So unkritisch sie sind, kann ein Institut für buddhistische Forschung ihrer doch nicht entraten. All die unendlich schwierigen und kniffligen Fragen des buddhistischen Tempeldienstes, der liturgischen Handlung, sind ohne sie nicht mit Aussicht auf Erfolg anzuschneiden.

Daß diese Lama hier planmäßig der Kritik des europäischen Wissenschaftlers unterstehen, scheint mir ein außerordentlich glücklicher Gedanke des Institutsleiters zu sein, dies umsomehr, als sich in dem Hause des Herrn Baron v. Staël-Holstein eine ganz einzigartige Sammlung von ausgezeichneten Kultbildern der Lamaisten sowie eine sehr, sehr reiche Sammlung von buddhistischen Bronzen und Kultobjekten befinden. Ich will hier nur einer herrlichen Reihe Bilder zur Illustration der Avadānakalpalatā gedenken. Alle diese Dinge sind von Herrn Baron v. Staël-Holstein mit trefflicher Sachkenntnis gesammelt worden, und ein paar kleinere Arbeiten, die er veröffentlicht hat, beruhen auf seinen eigenen Sammlungen. Hier, und zur Zeit

wohl nur an diesem Institute, besteht dank der Großzügigkeit der amerikanischen Geldgeber eine ganz einzigartige Möglichkeit, mit Hilfe der lebenden Umgebung und aus ihr heraus die Kenntnis der Realien des Buddhismus zu fördern. Soweit ich die Dinge übersehe, sind hier die Möglichkeiten noch viel günstiger als in dem buddhistischen Institute in Leningrad. Eine Frucht dieser Möglichkeiten ist es, daß Baron v. Staël-Holstein einen lamaistischen Tempel der verbotenen Stadt aufgenommen hat. Hoffentlich dürfen wir uns bald des erschienenen Werkes freuen. Hier das Institut arbeiten zu lassen, erscheint mir umso dringender notwendig zu sein, als ich während meines Aufenthaltes die Befürchtung nie los werden konnte, daß unsere Generation vielleicht die letzte ist, die diese Arbeitsmöglichkeiten in China hat. Die Gründe können hier gleichgültig sein, es mag genügen, auf den ungeheueren Verfall hinzuweisen, der alle lamaistischen Kultbauten bereits ergriffen hat — abgesehen von den mit amerikanischen Stiftungen wiederhergestellten Tempeln der verbotenen Stadt. Zwar versuchen neuerdings auch die Lamaisten selbst, sich dem Verfall entgegenzustemmen, aber wer kann wissen, was die Zukunft bringt. So möchte ich im Interesse der Wissenschaft — und zwar nicht der Buddhisten allein — aufs wärmste wünschen, daß dem Institute seine Arbeitsmöglichkeit bleibt. Sind doch auch die Tempel der verbotenen Stadt, so ausgezeichnet sie erhalten sind, nur mehr Museen, denen der Kult und die Lama fehlen. Die Nachwelt wird, wie ich fest überzeugt bin, der Harvard University und Herrn Baron von Staël-Holstein noch dankbar dafür sein, mit der Aufarbeitung rechtzeitig zugegriffen zu haben.

Neben diesen, auf das Kultobjekt gerichteten Arbeiten, wird im Institute, vielleicht noch stärker als die erwähnten Arbeiten, die philologische Erschließung der mehrsprachigen buddhistischen Texte gepflegt. Um hier eine ausgreifende Zusammenarbeit zu ermöglichen, ist am Institute noch ein chinesischer Gelehrter, Herr Lin Li-kuang, angestellt. Früher Professor an der Amoy-Universität verfügt dieser Wissenschaftler über eine ausgezeichnete Kenntnis der chinesischen Sprache, und mit seinem regen Geiste hat er sich auf Veranlassung Prof. Demiévilles dem Studium des Sanskrit und Tibetischen zugewandt. Herr Lin steht im Institute zweifelsohne am richtigen Platze. Ich möchte an dieser Stelle nur erwähnen, daß er zu meiner Zeit eine Arbeit über Ta-hsia (大夏) unter den Händen hatte.

Ihm zur Seite steht als Lettré Herr Têng. Ein chinesischer Schreiber vervollständigt das Personal.

Mir selbst war das Indische, daneben die vergleichende Philologie buddhistischer Schriftwerke übertragen. Ich hatte auch Unterricht in

Sanskrit zu erteilen und las im letzten Jahre mit amerikanischen Studenten einen Kurs chinesisch-buddhistischer Texte im Auftrage des Herrn Institutsdirektors.

Eine kleine Handbibliothek an buddhistischen Werken und Werken über den Buddhismus steht zur Verfügung, das chinesische Tripitaka ist in mehreren Ausgaben da, auch die riesige Sammlung von Nachträgen — zu der übrigens ein Katalog nach Art des B. Nanjioschen in Arbeit ist. Tibetischer und mongolischer Kanjur sind vorhanden.

Ich gab oben davon Kenntnis, daß im Institute die philologische Erschließung der Quellen sehr gepflegt wird, es sei verstatet, darauf im folgenden noch etwas näher einzugehen, weil solche Arbeit während meines Aufenthaltes im Mittelpunkt der Tätigkeit des Institutes stand.

1926 ließ Baron v. Staël-Holstein seine Ausgabe des einzig bekannten indischen Textes des *Kāśyapaparivarta* erscheinen und machte die gelehrte Welt damit zum ersten Male mit einer umfangreichen Gruppe buddhistischer Werke bekannt, die für die spätere Entwicklung buddhistischer Lehraufstellungen, vom geschichtlichen Interesse ganz abgesehen, auch dogmatisch bedeutsam ist. Wird in diesem Werke doch mit aller Unverblümtheit ausgesprochen, daß dem Bodhisatva, und nicht dem Buddha, der höchste Wert unter den Gestalten des Buddhismus zuzuerkennen sei, weil der Tathāgata den Bodhisatva zur Voraussetzung habe und sich nur durch ihn und aus ihm herausbilden könne (*Kāśyapaparivarta* § 88). Das Werk steht sicher nicht am Anfange einer Entwicklung im Buddhismus, das folgert schon aus dem Umstande, daß die Ausführungen in ihm vielfach einen fast wörterbuchmäßigen Charakter haben, insofern allgemeinere Begriffe durch die Aufzählung der sie ausmachenden Einzelteile erläutert werden. Die begrifflichen Aufstellungen werden zwar in reichem Maße durch Vergleiche aufgehell, doch bleibt damit für uns noch mancherlei dunkel und schwierig. So wird sich Baron v. Staël-Holstein den Dank seiner Mitarbeiter dadurch verdient haben, daß er den tibetischen Text und vier chinesische Fassungen konkordanzmäßig mit dem indischen Texte zusammen abdruckte. Bietet der erste eine formale Sicherung des nicht immer glücklich überlieferten indischen Textes und liefert wertvolle Fingerzeige, wie diese Buddhisten das indische Original verstanden, so liegt die Stärke der chinesischen Übersetzung, es kommt hierbei als die beste Wiedergabe der Ts'in (秦)-Text in Frage, darin, daß aus ihr die sachliche Auffassung des Inhaltes gut zu ersehen ist. Die Ts'in-Übersetzung ist für das Verständnis des Textes unerläßlich.

Im Laufe der Jahre wurden im sino-indischen Institute der Harvard University in Peking auch Indizes zu dieser Textausgabe Baron

v. Staël-Holsteins angefertigt. Ein ausführlicher tibetisch-indischer Index — der erste Index von solcher Ausführlichkeit, welcher überhaupt vorgelegt wurde — ist ausgedruckt¹, ein knappgehaltener indischer Index befindet sich im Druck² und ein sehr ausführlich gehaltener Index zu den vier chinesischen Fassungen liegt, mit den indischen Gegenstücken, von Herrn Lin Li-kuang (林藜光) abgefaßt, heute wohl im Manuskripte ziemlich abgeschlossen vor. Es ist auch hier das erstemal, daß ein Spezialglossar zu einem chinesisch-buddhistischen Texte in dieser Ausführlichkeit bearbeitet wurde.

Ermöglicht wurden diese Arbeiten durch die Großzügigkeit und Freigebigkeit der Harvard University und derjenigen Männer, welche ihre Finanzbelange regeln. Ihnen gebührt der wärmste Dank der Wissenschaft, und zwar nicht nur der Fachwissenschaft der Buddhologie, daß sie dieses Institut in Peking errichtet haben. Ohne sie wären diese Arbeiten unmöglich gewesen. So wie die Dinge heute liegen, müssen für die weitere Forschung auf dem Gebiete des Buddhismus vielfach und in weitem Ausmaße noch die technischen Mittel zum Studium geschaffen werden, vor allem neue Wörterbücher für die Sprachen, in welchen das buddhistische Schrifttum abgefaßt ist, um denen, die nach uns kommen, die Erschließung neuer Quellen, vor allem derer philosophischen Inhaltes, zu erleichtern. Da alle Wörterbücher nun einmal auf diesem Gebiete versagen, ist jeder Index eine Bereicherung der technischen Arbeitsmittel und der Arbeitsmöglichkeit. Sie liefern die Grundlage für Vergleich und damit für die Kontrolle der wissenschaftlichen Untersuchung.

Damit ist aber auch schon angedeutet, daß diese Arbeiten zur Begriffsbestimmung nicht ausreichen können. Der Kommentar einheimischer Buddhisten muß zu diesem Behufe herangezogen werden, weil aus ihm zu ersehen ist, wie die Buddhisten den Inhalt der Begriffe sachlich verstanden. Deshalb ist es mit wärmstem Danke zu begrüßen, daß es durch die Zusammenarbeit chinesischer und amerikanischer Geldgeber ermöglicht wurde, daß nunmehr Baron v. Staël-Holstein auch den *Kommentar* zum *Kāśyapaparivarta* vorlegen konnte. Da sich ein indischer Text bisher nirgends erhalten hat finden lassen, enthält die Staël-Holsteinsche Ausgabe in Zwischenzeilendruck die tibetische und chinesische Übersetzung des Textes.

Die Herausgabe des tibetischen Textes beruht auf drei tibetischen Drucken (Vorwort, S. V.), nämlich dem Pekingener kaiserlichen Tanjur,

¹ Harvard Sino-Indian Series, Vol. I, *Index to the Tibetan Translation of the Kāśyapaparivarta* by Friedrich Weller, published by the Harvard-Yenching Institute, Cambridge, Ms., 1933.

² *Index to the Indian Text of the Kāśyapaparivarta*.

dem Narthang-Drucke des Tanjur, der sich in der National Library zu Peking befindet, und dem Coni-Drucke des Yung-ho-gung (雍和宮), jenem reich ausgerüsteten großen Lamatempel in der Nordostecke der Pekingener Tartarenstadt. Das letztere Exemplar ist m. W. hier zum ersten Male zu einer Textausgabe herangezogen worden, und da Baron v. Staël-Holstein eine Einleitung für das Werk in Aussicht stellt, so steht zu erwarten, daß wir auch Einblicke in die Überlieferungsgeschichte dieses Tanjurdruckes gewinnen, und daß das Verhältnis dieses Druckes zu den beiden anderen an einem Texte dargelegt wird.

Da der tibetische Text stellenweise sehr schwer ist, so bietet die zwischenzeilig abgedruckte chinesische Fassung des Kommentares — der Text selbst war naturgemäß schon aus den chinesischen Tripiṭaka-Ausgaben bekannt —, eine bequeme Möglichkeit, aus der Textvergleiche ein Verständnis anzubahnen, dies umsomehr, als auch die verschiedenen chinesischen Ausgaben in Einzelheiten nicht gerade selten verderbt sind und sich so Zweifelsfälle vom tibetischen Texte aus bequem prüfen lassen. Im einzelnen bleibt hier noch viel Interpretationsarbeit übrig, das liegt aber nicht am Herausgeber, sondern in der Natur der Sache und der Gegebenheiten der erhaltenen Texte.

Baron v. Staël-Holstein stellt auch *Indices* zu diesem Kommentare in Aussicht. Es ist mir bekannt, daß auch eine *Übersetzung* des *Kāśyapaparivarta* vom Institut aus unternommen wurde. Lassen sich diese Arbeiten durchführen, wie sie geplant sind, so sind Unterlagen und Hilfsmittel für die Erforschung eines Textes in so reichem Maße vorgelegt worden, wie nur in ganz, ganz wenigen Fällen. Ich denke hier vor allem an Schtscherbatskoys Bearbeitung der Logik Dharmakīrtis. Damit ist nicht nur die Möglichkeit geschaffen worden, die Geschichte des *Kāśyapaparivarta*-Textes aus den verschiedenen Texten und dem Kommentare abzuleiten, sondern von dieser Grundlage aus, welche die Bearbeitung des *Kāśyapaparivarta* geschaffen hat, steht auch zu hoffen, daß die ganze Klasse der Ratnakūṭa-Texte bearbeitet und verwertet werden kann, und dies von einer viel sichereren Grundlage aus, als es ohne diese Arbeiten der Fall wäre.

So kann man nur von ganzem Herzen hoffen und wünschen, daß das Sino-Indian Institute der Harvard University in Peking seine Arbeit zum besten der Wissenschaft weiterführt, ein gütiges Geschick über ihm walte, das ihm die Arbeitsmittel und die Männer mit fester Anstellung für Lebenszeit gibt, damit sich das Institut auswirken kann. Die Harvard University hat sich durch dieses Institut reichen Dank verdient; es läßt sich zu dem buddhistischen Institute überhaupt ausgestalten, und das gerade in Peking.

Friedrich Weller